Zeitschrift: Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung = Annuaire / Société suisse d'études généalogiques

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1987)

Artikel: Friedrich von Preen, sein Freundeskreis und Jacob Burckhardt : Skizze einer Biographie

Autor: Teuteberg, René

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-697528

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Friedrich von Preen, sein Freundeskreis und Jacob Burckhardt
Skizze einer Biographie

Von René Teuteberg, Basel

Als Jacob Burckhardt am Silvester des Jahres 1893 dem Herrn Oberregierungsrat Friedrich von Preen schrieb, ahnte er vielleicht schon, dass der Gedankenaustausch mit ihm, dem Stadtdirektor von Karlsruhe, nicht mehr lange dauern werde. Es wurde wirklich sein letzter Brief an den Freund (1/1488). Vielleicht erklärt die wehmütige Stimmung die ungewöhnliche Wärme, die diesen Brief auszeichnet. Was Burckhardt in der langen vorangehenden Korrespondenz vermieden hatte, - hier verwendet er gehäuft Epitheta, die der sorgfältige Stilist selten brauchte. "Lieber Herr und grosser Freund", heisst es in der Anrede. Und das Ende lautet so: "Wenn Sie doch, grosser Herr und Freund, im Frühjahr wieder ins Oberland kämen, das wäre eine Freude! Mich armen Alten träfen Sie, wenn ich noch am Leben bin, unfehlbar zu Hause". Der arme Alte lebte noch mehr als vier Jahre; der "liebe Herr und Freund" starb wenige Monate später, am 5.Mai 1894.

Die Formulierung "lieber Freund" ist bemerkenswert. Zum jovialen "Du" zwischen Burckhardt und Preen ist es nie gekommen, obwohl die Freundschaft zwischen den beiden dreissig Jahre dauerte. In ihr herrscht ein anderer Ton als in den Freundschaften mit den Basler Vertrauten, die Burckhardt bekanntlich regelmässig in der "Veltlinerhalle" getroffen hat. Der erste erhaltene Brief Burckhardts an Preen ist vom 11.September 1864 datiert und bezeichnet nicht den Anfang, sondern setzt schon eine längere persönliche Bekanntschaft voraus. Wo und wie die Kontakte mit der badischen Prominenz - ausser Preen lernte Burckhardt noch andere gescheite Köpfe im Wiesental kennen - begonnen haben, weiss man schon lange.

In dem so diszipliniert organisierten Leben Burckhardts wechselten seit seinem Amtsantritt als Professor an der Universität Basel im Jahre 1858 die Tage rastloser Arbeit mit den Sonntagen des Wanderns, des "Bummelns" in dem von ihm bevorzugten Markgräflerland oder (wie es in der Korrespondenz lautet) "im schönen Oberland". Man hat alle diese von Jacob Burckhardt aufgesuchten Gasthäuser in Lörrach, Grenzach, Oetlingen, Kandern, Haltingen, Degerfelden u.a. und ihre Atmosphäre genau beschrieben (5). Bevorzugte Endstation war lange der "Hirschen" ("cervus" in den Briefen) in Lörrach. Er war dank der 1862 eröffneten Wiesentalbahn in Burckhardts höherem Alter auch mit

der Eisenbahn erreichbar. An dieses Gasthaus erinnert Burckhardt den damals schon lange in Karlsruhe wohnenden Preen einmal so: War das schön "in jenen Zeiten, da man an besuchten Abenden den Tabaksdampf mit dem Messer schneiden konnte". Hier in einer muffigen Gaststube des mehrräumigen Hauses muss Burckhardt zum ersten Mal den höchsten Beamten des Kreises, den Oberamtmann Friedrich von Preen, getroffen haben. Nach dem amtlich bedingten Wegzug Preens nach Bruchsal, dann nach Karlsruhe wurde das Gespräch in ihren Briefen fortgesetzt, gelegentlich durch eine persönliche Begegnung vertieft, bis zum oben erwähnten Silvesterbrief von 1893.

Die 93 Briefe Burckhardts an Preen gehören zu den am häufigsten zitierten Aeusserungen Burckhardts. Alle Darsteller seines Lebens schöpfen aus ihnen. Sie hätten die Runde um die Welt gemacht, schreibt Werner Kaegi, der Verfasser der Jacob Burckhardt-Biographie, und sie hätten den Briefschreiber in die Reihe der grossen Epistolographen wie Erasmus, Enea Silvio, Machiavelli gestellt (3). Ist Burckhardt als Briefschreiber also in die sogenannte Weltliteratur eingegangen? Wie immer man darauf antwortet, der Partner Burckhardts muss mitgenannt werden, denn Burckhardt gesteht einmal: "An Ihren Episteln hat man etwas! Glauben Sie ja nicht, dass ich mit irgend einem Verkehr, wie der Ihrige ist, noch versehen sei" (1/546).

Und nun das Merkwürdige! Dieser Briefpartner als Mensch ist ein (fast) Unbekannter geblieben. Sein Wirken als badischer Beamter scheint keiner grösseren biographischen Darstellung würdig gewesen zu sein. Und als er mit dem wachsenden Ruhm Burckhardts, besonders nach dem zweiten Weltkrieg, in dessen Schatten sichtbar wurde, war sein Nachlass verschwunden. Da leider auch in Burckhardts so reichem Nachlass nur wenige Briefe Preens vorhanden sind - offenbar hat Burckhardt selbst den Grossteil der empfangenen Briefe vernichtet -, ist aus dem Dialog des schriftlichen Gesprächs ein Monolog geworden. Zu diesem Verlust (wie man vorläufig feststellen muss) kam ein weiterer, der noch schwerer wiegt. Im zweiten, unvollendeten Kapitel des siebten Bandes der Burckhardtbiographie hat Werner Kaegi auf den "badischen Freundeskreis um Preen" hingewiesen und beigefügt: "Doch davon später". Der Tod des Biographen verhinderte dieses "später" (2).

Darum hat der Schreibende den Versuch unternommen, über Preen und seinen Freundeskreis einige Notizen zu sammeln. Am Anfang schien es ein Gang durch die Wüste zu werden, aber auch in der Wüste gibt es Oasen, und über diese biographischen Oasen zum Thema "Preen" soll hier etwas mitgeteilt werden.

*

Zunächst sei wiedergegeben, was zwei längst bekannte Quellen zum Herkommen der Familie Preen und zum Leben des Burckhardtfreundes aussagen. Die "Stammtafeln des Adels des Grossherzog-

tums Baden" kennen einen Stammvater Henricus Preen, Miles (Soldat), der im 13.Jahrhundert vom dänischen König mit Gütern in Mecklenburg belehnt worden sei (6). Von seinen Nachkommen sind seit dem 17.Jahrhundert die im Stammbaum erfassten Männer in dänischen und holländischen Militärdiensten gewesen. Den Grossvater unseres Friedrich, Heinrich Preen (1733-1785), hat es gar einmal als holländischen Major ans Kap der Guten Hoffnung verschlagen; der Vater, Johann Friedrich (1785-1832), offenbar weniger unternehmungslustig, gab sich mit dem Offiziersrang im Garde du Corps des Grossherzogs von Baden zufrieden. Von seinen fünf Kindern wählte der älteste Sohn, Otto (1811-1860), wiederum die militärische Laufbahn, der jüngste, Friedrich (1823-1894), der spätere Freund Burckhardts, begnügte sich mit dem Amtsstubendasein eines grossherzoglichen "Dieners", wie es in den amtlichen Akten des Generallandesarchivs in Karlsruhe heisst.

Die wichtigsten Daten seines Lebens verzeichnet die andere Sekundärquelle, die "Badischen Biographien" (7). Wir nehmen diesen biographischen Faden auf und ergänzen die nüchternen Daten des Lexikons mit Bemerkungen, die wir in den Dienstakten "Preen" gefunden haben. Nach dem Besuch eines Lyceums in Mannheim studierte Preen an den Universitäten von Heidelberg und Berlin von 1841 bis 1845 Jurisprudenz, bestand das Staatsexamen und wurde in den Kreis der "Rechtspraktikanten" aufgenommen. So nannte man die jungen Anwärter auf eine Staatsstelle, die zunächst in irgendeinem Kreis- oder Bezirksamt ihre Sporen abverdienen mussten. Im Zeugnis, das Preen den Eintritt in die Laufbahn eines Beamten erlaubte, steht, er habe das Examen "hinlänglich" bestanden (4). Nun, von bloss mittelmässiger Intelligenz ist dieser Rechtspraktikant nicht gewesen, an Fleiss fehlte es auch nicht. Wenn man weiss, welch breites Spektrum an Vorlesungen Preen in Heidelberg belegt hat und erfährt - z.B. aus dem Briefwechsel mit Burckhardt -, was er liest, dann liegt der Schluss nahe, der Student Preen sei kein Fachidiot gewesen; er hat während des Studiums die Grundlagen eines universellen Wissens erworben, so dass er zum würdigen Gesprächspartner Burckhardts werden konnte.

Im Juni 1845 musste Preen als Rechtspraktikant folgenden Eid ablegen: "Ich schwöre vor Gott, dass ich als Aktuar genau Protokoll führen werde..." (4). So genau nahm man es im Grossherzogtum Baden! Fünf Jahre später, als Preen beim Stadtamt Mannheim als "Polizeiassessor" angestellt wurde, lautet der Diensteid so: "Ich schwöre Treue dem Grossherzog und der Verfassung, Gehorsam dem Gesetz und werde des Fürsten und des Vaterlandes Wohl fördern" (4). Bald nach der Anstellung beurteilte ein Vorgesetzter in einem Bericht an das Ministerium den jungen Polizeiassessor so: Preen ist dem Landesherrn treu ergeben, er ist ein ehrenwerter Mann von Bildung, aber "zum höheren Polizeibeamten seiner Natur nach nicht geeignet" (4). Welche Täuschung! Zwanzig Jahre lang, von 1874 bis 1894,

war Preen als Stadtdirektor von Karlsruhe auch der oberste Polizeibeamte der Residenz. - Uebrigens, die Anfangsbesoldung als Assessor betrug 8oo Gulden; als Lörracher Oberamtmann erhielt er elf Jahre später genau den doppelten Betrag (Die Guldenwährung wurde in Baden erst 1872 durch die Reichsmark ersetzt.).

Ein Jahr nach der Anstellung konnte Preen ans Heiraten denken. In einem monarchischen Staat brauchte es für einen Beamten dazu die Erlaubnis des Fürsten, die gnädigst gewährt wurde. Die erste Gattin Preens, Clara Angela Giulini, deren Familie aus der Lombardei stammte und damals mit der aufstrebenden Mannheimer Industrie zusammenarbeitete, starb schon ein Jahr später, kurz nach der Geburt des ersten Sohns Paul im August 1852. Jacob Burckhardt lernte diesen Sohn mit dem "südlichen Typus" kennen und schätzen, als dieser das Basler Pädagogium durchlief und hier die Maturität bestand. Das Basler Gymnasium besuchte der junge Preen, weil sein Vater im April 1859 zum Amtsvorstand in Lörrach befördert worden war, und Basels Schulen schon damals allen Bildungshungrigen der Region offenstanden.

Etwa ein Jahr nach Preens Amtsantritt in Lörrach erschien dort ein vom Innenministerium geschickter Visitator. Man wollte in Karlsruhe wissen, wie sich ein Beamter aus dem Unterland - so hiess die Gegend um Mannheim und Karlsruhe - im Oberland, der baslerischen Nachbarschaft, bewähre. Im Bericht steht nun: Lörrach sei "in guten Händen", Preen zeichne sich aus durch "Fleiss, Befähigung und sein ausserdienstliches Verhalten"(4). Mit "ausserdienstlichem Verhalten" meinte der Visitator wohl Preens menschenfreundlichen Verkehr mit der Bevölkerung. Wir Basler des 2o.Jahrhunderts wissen davon aber noch mehr zu rühmen; denn eben in diesem Jahr begegnete Preen erstmals Jacob Burckhardt, gewiss ausserdienstlich, im schon erwähnten Gasthaus "Hirschen" in Lörrach. Das Datum steht fest, denn der Lörracher Arzt, Dr. Eduard Kaiser, erzählt in seiner Autobiographie: "Im Jahr 186o habe ich dankbarst die Begegnung und Freundschaft zweier Männer zu verzeichnen, mit denen ich bis zur Stunde in vertrautem, sei es persönlichem, sei es schriftlichem Verkehr bleiben durfte; es sind dies Jacob Burckhardt und der Stadtdirektor Preen" (8). Stadtdirektor betitelte Kaiser den neuen Freund, weil Preen 1875, als Kaiser seine Erinnerungen verfasste, schon in Karlsruhe wohnte. Am Jahresende 1869 hatte Preen - sehr zum Bedauern Burckhardts - das Oberland verlassen, denn er war als Stadtdirektor nach Bruchsal, vier Jahre später in der gleichen Funktion nach Karlsruhe versetzt worden. Stadtdirektor bezeichnete die amtliche Funktion; Titel wie "Regierungsrat, geheimer Oberregierungsrat" waren nur ehrenhafte Auszeichnungen ebenso wie die Orden, die Preen an seinen Rock heften durfte.

Friedrich von Preen (1823–1894)

Am 5.Mai 1894 starb Preen nach kurzem Krankenlager, vermutlich in seiner Amtswohnung an der Karl Friedrich-Strasse 10 in Karlsruhe. Die "Karlsruher Zeitung" der folgenden Tage schildert die Beerdigung, an der auch die Prinzessin des grossherzoglichen Hauses teilnahm. Der Berichterstatter schliesst die Würdigung des Verstorbenen mit den Worten: "Er war ein edler und guter Mensch".

Das wären die wichtigsten Stationen des Lebensweges des Freiherrn Friedrich von Preen, soweit die "Badische Biographie" und die Dienstakten ihn nachzeichnen lassen (Wir haben weitere persönliche Daten: die zweite Verehelichung, die Kinder der zweiten Gattin, die Mitgliedschaft in staatlichen und karitativen Gremien weggelassen.). Aber nun erheben sich Fragen über Fragen! Warum ist dieser Beamte der wichtigste Briefpartner Burckhardts im politischen Gespräch geworden und bis ans Lebensende geblieben? Welche geistigen Qualitäten besass er, um von Burckhardt als "grosser Herr und lieber Freund" angesprochen zu werden? Welchen politischen Ideen huldigte er und warum wurde gerade er die wichtigste Informationsquelle für Burckhardts Betrachtungen zur deutschen Zeitgeschichte?

*

Sucht man nach Quellen, die solche Fragen beantworten können, so findet man "Oasen" (um im oben genannten Bild zu bleiben). Konkret gesagt: Wichtige Informationen, die man für eine geistige Biographie Preens braucht, lassen sich in den Lebensbildern der Zeit- und Studiengenossen Preens, in geringerem Masse in dessen wenigen Publikationen finden. Wir glauben, nach und nach ein Geflecht von Beziehungen zu sehen, in dem Preen, aber auch Burckhardt schreibend, sprechend und zuhörend ihren Platz haben. Im Unterschied zu diesen beiden haben ihre Bekannten oder Freunde aktiv, sei es als Journalisten, als Parlamentarier und gar als Minister am politischen Leben des badischen Staates teilgenommen, ja sie haben ihn in einer bestimmten Epoche entscheidend geprägt. Um ihr Handeln und Denken zu verstehen, muss man einen Blick auf die Geschichte des Grossherzogtums Baden werfen, das damals nicht mehr das dem Basler so vertraute "Markgräflerland" Johann Peter Hebels gewesen ist.

Als Preen 1823 in Karlsruhe geboren wurde, hatte der badische Staat erst seit kurzem seine endgültige territoriale Gestalt gefunden. Aus dem grossen Länderschacher der napoleonischen Epoche war 1815 das Grossherzogtum hervorgegangen: ein deutscher Kleinstaat von ca. 15000 Quadratkilometer am rechten Rheinufer vom Bodensee bis zur Pfalz unterhalb Mannheims (9). Der Grossherzog Ludwig I. regierte über 900 000 Untertanen, 600 000 Katholiken und 300 000 Protestanten, zwar nicht mehr so absolut, wie es die Markgrafen des 18.Jahrhunderts in milder Form getan hatten, aber doch vom Geist des metternichschen Systems beeinflusst. Charakteristisch dafür der Ausspruch

eines badischen Dorfschulmeisters, wenn er einen Schwarzwälder Flegel tadeln wollte: "Kerl, du bist nicht würdig, fürstliches Brot zu essen!" (8). - Da Baden stets politisch von der Schweiz und Frankreich infiziert worden ist, brach bald nach der Pariser Februarrevolution der Aufstand in Baden aus, der in drei Wellen bis in den Sommer 1849 das Land zutiefst aufwühlen sollte. Nach der Unterdrückung der Revolution durch preussische Truppen kehrte der geflohene Grossherzog Leopold zurück und regierte reaktionär bis zu seinem Tod 1852. Sein zweiter Sohn, Friedrich I., zuerst Regent an Stelle seines älteren kranken Bruders, seit 1856 Grossherzog, steuerte das Land allmählich in liberalere Bahnen, so eindeutig, dass Baden in den Augen der deutschen Liberalen als "Musterländle" unter den Fürstenstaaten galt. Mit Hilfe einer geistigen Elite, die um 182o geboren war, näherte sich das Grossherzogtum der demokratisch-parlamentarischen Regierungsform. Der Anschluss an Preussen 187o/71 setzte dieser Entwicklung allerdings ein Ende. Doch der Grossherzog blieb bis zu seinem Tod 19o7 eine populäre, patriarchalische Gestalt.

In eben jenem Jahr 186o, als sich Kaiser, Preen und Burckhardt in Lörrach kennenlernten, fand der Kurswechsel im Grossherzogtum statt. Die Liberalen, bisher in der Opposition, wurden Regierungspartei. Am 7.April 186o verkündete die sogenannte "Osterproklamation" des Grossherzogs den politischen Umschwung, den ersten dieser Art in Deutschland. "Der bleierne Reaktionsschlaf" sei zu Ende gewesen, "ein allgemeiner Freudenschrei" erklungen, schreibt Kaiser in seinen Erinnerungen (8). Die moderne politische Literatur spricht von einer "Magna Charta" Badens. Preen stand nicht im Rampenlicht jener Jahre wie einige seiner Studiengenossen, aber ganz passiv war er auch nicht. Unter den Gesetzen, die diese "Neue Aera" kennzeichnen, spielt die "Neue Organisation" eine wichtige Rolle. Ihre Neuerung bestand in der Schaffung von Kreisgemeinden mit einer relativ starken Selbstverwaltung, also mit mehr Mitspracherecht der Bevölkerung als bisher. "Noch nirgends in Deutschland war das Bürgertum in so umfassender Weise zur Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten berufen worden wie in Baden". Dieses Zitat steht nun nicht in einer Rede oder einem Brief eines führenden badischen Politikers jener Zeit, etwa eines Jolly, eines Lamey, eines Mathy oder eines Roggenbach, sondern in einem Aufsatz - von Friedrich von Preen! Ausgerechnet in den "Preussischen Jahrbüchern", einer Zeitschrift von Preussen für Preussen, erschien Preens Artikel "Die neue Organisation in Baden", ein Lobgesang auf den Staat, dem er diente. Man höre den Anfang! "Wer in letzter Zeit im Grossherzogtum Baden viel mit der Bevölkerung verkehrte, dem musste es auffallen, wie oft in allen Kreisen in Stadt und Land von der 'neuen Organisation' die Rede war; und wie ein Maitag in freier Natur ein fröhliches Jauchzen hervorruft, so hört man nicht selten das Wort: 'Nein, so gut wie in unserm Lande geht es jetzt doch

nirgends'" (13). Dieser Aufsatz sei "die Selbstinterpretation des badischen Liberalismus", meint der Historiker Lothar Gall (1o).

Als Preen im Lauf des Jahres 1864 diesen Aufsatz schrieb, hatte er dem neuen Freund, Burckhardt, eben ein Buch aus seiner Bibliothek geliehen. Es muss Burckhardt gefesselt haben, denn er erwarb sich selbst ein Exemplar (es steht übrigens heute in der Basler Universitätsbibliothek). 1862 erschien es in Stuttgart und enthielt eine Sammlung von "Socialpolitischen Studien" von Wilhelm Kiesselbach (1824-1872). Er war freilich kein Badenser, sondern ein Hanseate aus Bremen, lebte aber zwischen 1845 und 1858 mehrere Jahre in Mannheim als Zeitungsredaktor und in Heidelberg als Privatdozent wirtschaftshistorischer Richtung. Wir bekommen in dem erwähnten Buch Neues über Preen zu hören; denn ihm ist das Werk gewidmet, weil, wie es in der gedruckten Zueignung heisst, die Mehrzahl der Aufsätze "in jenen glücklichen Jahren entstanden ist, als wir zusammen im traulichen Mannheim anfiengen, den socialpolitischen Erscheinungen der Zeit eine ernstere Aufmerksamkeit zuzuwenden" (12). Zum Dank sei er, Kiesselbach, verpflichtet, weil Preens "mit so liebevoller Hingabe ordnende und waltende Amtstätigkeit, seine gründliche Kenntnis des täglichen Lebens in den mannigfachen Gestaltungen ihm (Kiesselbach) für viele sociale Beziehungen erst eigentlich das genügende Verständnis eröffnet hat". Noch mehr: Preen habe damals schon das "Grundwesen der Gesellschaftswissenschaft" mit seinem Lieblingswort formuliert "keine politischen Begriffe, nur Anschauungen und Vorstellung".

Dank dieser "Zueignung" fällt jetzt Licht auf jene Jahre 185o bis 1859, in denen Preen als Polizeiassessor im Stadtamt Mannheim wirkte. Seine Erfahrungen im täglichen Leben hat er also vor dem Freund Kiesselbach ausgebreitet, und dieser verwendete sie in seinen "socialpolitischen Studien". Vielleicht ermutigte Kiesselbach gar seinen Freund, einen selbständigen Beitrag zur "Socialistik", also jener Wissenschaft zu leisten, die sich nach ihm "mit der Erfahrung des gesellschaftlichen Lebens" beschäftigen soll. Obwohl kein Verfassername verrät, wie der Autor des Artikels "Die sociale Aufgabe der Polizei in Deutschland" in der "Deutschen Vierteljahrs-Schrift" heisst, besteht kein Zweifel, dass es der Polizeiassessor Preen war (14).

Wirft man einen Blick auf Preens "Polizeiaufsatz", so erkennt man folgenden Gedankengang: In Deutschland war bisher die Polizei eine lächerlich gemachte oder gehasste Institution. Dies ist sie aber in der "bürgerlichen Gesellschaft" nicht mehr; jetzt ist sie eine notwendige Einrichtung, die das nicht "organisierte Publikum" auf mannigfache Weise schützt und darum eine "sociale" Aufgabe erfüllt. Mit zahlreichen Beispielen, die den scharfen Beobachter verraten, beschreibt Preen die Funktion der Polizei; sie schreitet überall ordnend und

schützend ein, schränkt aber das "Selfgovernment" nicht ein oder nur da, wo "jede Selbstregierung" unmöglich geworden ist. Preens Stil ist anschaulich, mit Bildern gesättigt, und Beispiele aus der französischen, englischen und griechischen Geschichte fehlen nicht. - Der inhaltlich bedeutendste Teil ist nun die Einleitung, in der Preen versucht, "Polizei" zu definieren, und deshalb auch vom Staat sprechen muss. Der "Staat", so Preen, ist kein philosophisch erdachtes Produkt, er ist nicht die Quelle alles öffentlichen Rechts. Solche Staatsgebilde sind "Studierstubentheorien". Für ihn ist der Staat das Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung; er ist an jedem Ort und jederzeit ein gewachsener "Organismus". Dort, wo Preen dieses Gebilde erörtert, häufen sich die Worte: Organisch, Organismus, Geschichte. Die "Geschichte" spricht gegen wissenschaftliche Theorie, die "Geschichte durchlöchert das System". Man braucht nicht lange zu forschen, woher Preen solche Gedanken und Argumente bezogen hat. Im Kampf der Geister, welche die erste Hälfte des 19.Jahrhunderts dominierten, gibt es bekanntlich die beiden Lager "Aufklärung mit Fortschrittsglauben" und "Romantischer Konservativismus". Preen steht eindeutig auf der konservativen Seite. Merkwürdigerweise widersprach eine solche Haltung nicht dem badischen Liberalismus, dessen Eigenart es gewesen ist, sich zwar vom "Radikalismus" zu distanzieren, aber den Fortschritt in organischer Entwicklung zu proklamieren.

Die Mannheimer Gespräche mit Kiesselbach, die wohl manches aus diesem Fragenkreis behandelten, sind anfangs der 185oer Jahre zu datieren. Preen führte aber ähnliche Unterhaltungen mit viel älteren Freunden. Seine Beziehungen zu den bedeutendsten Köpfen in der badischen Politik gehen auf die Gymnasial- und Studienzeit zurück. Damals schloss er mit Julius Jolly (1823 bis 1891) und Franz von Roggenbach (1825-19o7) Freundschaft fürs Leben. Alle drei, der lutherische Offizierssohn Preen, der Sohn aus einer Hugenottenfamilie Jolly und der katholische Adlige Roggenbach, sassen im Lyzeum Mannheim, dessen hochgeschätzter Direktor Friedrich August Nüsslin (178o-1864) gewesen ist. Er begeisterte die Jünglinge für griechischen Geist und neuhumanistische Kultur. Jolly und Roggenbach verbanden trotz grossen charakterlichen Unterschieden schon im Studium die Idee des Liberalismus und die Sehnsucht nach einem einigen Deutschland unter Preussens Führung.

Aus Jollys Biographie,die bruchstückweise auch Jugendbriefe zitiert, erfährt man, dass der gleichaltrige Preen einer seiner besten Freunde gewesen ist. Beide begannen in Heidelberg ihr Rechtsstudium, zogen für zwei Semester nach Berlin, machten im April 1843 eine Ferienwanderung nach Dresden und Prag und fanden "die Gegend himmlisch, alle Mädchen schön und die Dresdner Gemäldegalerie herrlich" (15). Im Unterschied zu Preen schloss Jolly sein Studium mit einem glanzvollen Examen ab

und entschied sich für die akademische Laufbahn in Heidelberg. Sie wurde im Sommer 1849 jäh unterbrochen durch die badische Revolution, für Jolly "die frivolste Revolution aller Zeiten" (15). Mit dem Heidelberger Historiker Ludwig Häusser (1818 bis 1867), dem späteren Minister August Lamey, dem Dichter Johann Viktor Scheffel floh auch er aus Heidelberg und liess sich im benachbarten hessischen Dorf Auerbach nieder. Dort fand sich für kurze Zeit auch Preen ein, scheint aber bald wieder in seine Amtsstube zurückgekehrt zu sein (16). Julius Jolly blieb jahrelang Privatdozent in Heidelberg, schrieb gewichtige juristische Abhandlungen, bis seine Stunde im Jahre 186o schlug. Nun wurde er politisch aktiv, organisierte er die liberale Partei und kämpfte er publizistisch für die Einigung Deutschlands unter Ausschluss Oesterreichs, also für die sogenannte "kleindeutsche"Lösung. Der Sieg Preussens über Oesterreich im Sommer 1866 begründete Jollys Aufstieg: 1866 wurde er Innenminister, 1868 Ministerpräsident Badens und blieb in diesem höchsten Amt, bis ihn, den Protestanten, der Grossherzog 1876 seiner kulturkämpferischen Politik wegen fallen liess. Wir haben diesem Mann mehrere Zeilen widmen müssen, weil er der oberste Chef Preens war, dieser sein Vertrauen genossen und darum Stadtdirektor in Bruchsal und Karlsruhe wurde.

Ob Jacob Burckhardt Jolly je gesehen hat, ist aus seiner Korrespondenz nicht zu erfahren. Hingegen unterhielt er sich gewiss mehr als einmal mit dem anderen Freund Preens, dem erwähnten Freiherrn Franz von Roggenbach. Zwei Zeugnisse dafür sind allerdings merkwürdig verschlüsselt. In einem Brief an Freund Kaiser vom 5.September 1867 teilt Burckhardt seine freudige Bereitschaft zu einem "Stelldichein" zu dritt in einem Basler Wirtshaus mit und schliesst mit dem Satz: "Ich breite Ihrem Rabbi meine Hände unter die Füsse. Auf Wiedersehen!" (1/48oa). Jahre später, 1882, berichtet er Preen, er habe kürzlich zweimal Dr. Kaiser getroffen; "er brachte mir eine Menge Kunden vom Orakel von Delphi, welche ich in meiner Abgeschiedenheit mit grösstem Interesse zu vernehmen pflege" (1/961). Die seltsame Weise, in der Burckhardt von Roggenbach spricht (denn um ihn handelt es sich gewiss), macht betroffen. Da mischt sich Ironie mit Neugierde, Hochachtung mit leisem Spott. Oder war der Mann, dem dies alles galt, selbst eine zwiespältige Persönlichkeit?

Betrachten wir kurz den Lebensweg Roggenbachs (17). Der zwei Jahre jüngere Schulkamerad Preens im Mannheimer Lyceum, übrigens ein Urgrossneffe des letzten Fürstbischofs von Basel, studierte auch in Heidelberg und Berlin Jurisprudenz und wurde wie Preen 1847 Rechtspraktikant. Da erfasste ihn die Begeisterung für das grösste deutsche Ereignis seiner Zeit, die erste deutsche Nationalversammlung, das sogenannte Paulskirchenparlament in Frankfurt am Main. Im diplomatischen Dienst des Grossherzogs von Baden war er eifrig in Frankfurt und Berlin

tätig, verliess aber 1851 den Staatsdienst, nachdem zu seiner grossen Enttäuschung die deutsche Einigung "von unten" wie ein Kartenhaus zusammengebrochen war. Der junge, hochbegabte, wohlhabende Aristokrat beginnt nun auf seine Weise zu politisieren; er reist nach Frankreich und England, studiert dort die politischen Einrichtungen und versucht, bei den fürstlichen Häuptern Europas Gehör zu finden. Nach Baden zurückgekehrt, nimmt er massgeblich am Umschwung teil, indem er, der liberale Katholik, beim Grossherzog Friedrich die "Marquis Posa"-Rolle spielt, "Spiritus rector" der badischen Politik wird. In der "Neuen Aera" leitet er im Ministerium Jolly die Aussenpolitik, tritt aber freiwillig 1865 zurück, lässt sich 1871 in den ersten Deutschen Reichstag wählen. Doch, verstimmt über die Entwicklung, in der Deutschland in Preussen und nicht Preussen in Deutschland aufgegangen ist, zieht er sich ins Privatleben zurück. Bis an sein Lebensende sitzt dieser "Staatsmann ohne Staat" (18) im Sommer auf seinem Sitz Ehnerfahrnau bei Schopfheim im Wiesental, im Winter auf einem andern Gut im Rheinland. Trotz dem grossen Unterschied im Lebensstil gleicht er jetzt Jacob Burckhardt darin, dass er, auch Junggeselle, von geistig hoher Warte aus das Geschehen in Deutschland genau beobachtet, darüber Briefe an seine Freunde schreibt und mit bissigen Bemerkungen nicht zurückhält. Burckhardt schrieb die viel zitierten Sätze: "Mein Gedankenbild von den terribles simplificateurs, welche über unser altes Europa kommen werden, ist kein angenehmes; und hie und da in Phantasien sehe ich solche Kerle schon leibhaft vor mir..." (1/1269). Ebenso schwarz sah Roggenbach die Zukunft für Deutschland: Die deutsche Nation habe zu laut und zu rückhaltlos dem Reichskanzler Bismarck zugejubelt, "als dass sie nicht selbst die Sühne zu geben hätte, die jeder Verschuldung nach ewigem Gesetz folgt und die auch ihr leider nicht erspart bleiben wird" (18). "Das Orakel von Delphi", wie Burckhardt Roggenbach nannte, ist also gar nicht so weit weg vom gelobten Orakel in Basel in der St.Alban-Vorstadt!

Es war unausweichlich, dass im Briefwechsel Burckhardt-Preen Bismarck und seine Reichsgründung ein wichtiges Diskussionsobjekt wurden. Natürlich dachte der patriotische Deutsche Preen etwas anders als der Schweizer. Doch Burckhardt ist einsichtig: "Ihre Mitunterzeichnung für das Bismarckdenkmal billige ich vollkommen", schreibt ihm Burckhardt im September 189o, fährt aber fort, "so widrig mir das Individuum von jeher gewesen ist und so sehr uns in der Schweiz sein Tun geschadet hat" (1/1323). Burckhardt zeichnete insgesamt doch ein differenzierteres Bismarckbild als Roggenbach, dessen Bismarckkritik sich mit zunehmendem Alter bis zum blinden Hass steigerte. Doch gehört dies nicht mehr zu unserem Thema. Wir wenden uns zum Schluss zwei lokalen Grössen im badischen Freundeskreis Burckhardts zu, dem Arzt Dr. Eduard Kaiser (1813-19o3) und dem Besitzer des Gasthauses "Hirschen", Markus Pflüger (1824-19o7).

Dass Eduard Kaiser "dankbarst" den Beginn der Freundschaft mit Jacob Burckhardt im Jahre 186o erwähnt, haben wir oben zitiert. Auch er stand lange mit Preen im Briefwechsel, spazierte mit seinem "Rabbi" (Roggenbach) bei Fahrnau und schrieb auf dessen Aufforderung hin seine Lebenserinnerungen, eine heute noch lesenswerte originelle Darstellung der selbsterlebten badischen und deutschen Geschichte (8). Uebrigens wimmelt es darin von scharfen Hieben gegen Bismarck und das "geistlose" neue Reich. Burckhardt charakterisierte ihn in einem Brief an Preen: "Kaiser ist ganz der Alte und im Grunde ein rechter, obwohl geistreicher und wohldenkender Wühler, wovon in mir gewiss keine Faser ist" (1/624). Der"Wühler" und Burckhardt haben aber in den 187oer Jahren etwas Gemeinsames - die Verehrung für den Philosophen Schopenhauer. Für Kaiser ist Schopenhauer der "grösste Denker" des 19.Jahrhunderts. Jacob Burckhardt ruft im Juli 187o, als der deutsch-französische Krieg für ihn schreckliche Tatsache wird, aus: "O was für gewaltige Lichter strahlt jetzt der Philosoph aus!" (gemeint ist Schopenhauer, 1/55o), und 1875 "kommt ihm immer vor, Schopenhauer habe für unsere Zeit eine wahre specielle Sendung gehabt" (1/683).

Nicht ganz auf dieser philosophischen Höhe werden sich die Gedanken des Posthalters und Gastwirts Pflüger bewegt haben. "Ein guter, alter Freund" Burckhardts ist er trotzdem gewesen (1/539). Er wird sich gewiss an den Stammtisch der Herren Preen, Burckhardt und Kaiser gesetzt haben, aber auch allein mit Burckhardt führte er "lange gemütliche Discurse". Für den Basler war der prominente Lokalpolitiker ein interessanter Gesprächspartner, vertrat er doch das badische Oberland als Nachfolger Roggenbachs von 1874 bis 1898 fast ununterbrochen im Deutschen Reichstag in Berlin. Dazu eine hübsche, von Burckhardt überlieferte Anekdote. Pflüger habe seine Frau nie in die Reichshauptstadt mitnehmen können, weil diese auch dort nicht auf den "Letsch", die alemannische Trachtenhaube, habe verzichten wollen. Mit einem solchen Kopfschmuck auf den Strassen Berlins zu spazieren, wäre "bei dem Frevelmut der dortigen 'sogenannten Menschen' bedenklich" (1/724).

Wir plaudern heute kein Geheimnis mehr aus, wenn wir abschliessend feststellen, Burckhardt habe nicht nur badische Freunde, sondern auch "Freundinnen" gehabt. Eine der badischen Wirtsfrauen, die Lerchenwirtin in Lörrach, Bäbeli Senn-Richter, war Witwe geworden; in Basel sehnte sich der alte Historiker nach einer eigenen Haushaltung. Da kam ihm eine Idee, die er Preen am 5.Juni 1889 anvertraute: "Wenn ich Geld hätte nach Belieben, ich kaufte Frau Senn in Lörrach los und bezöge hier ein nettes Haus und liesse mich verpflegen bis an mein Ende. Dieses ganz unter uns! das sind nur übermütige Ideen, mit welchen ich bei Frau Senn recht übel ankäme" (1/1258).

*

Einen der schönsten Briefe, die Burckhardt unseres Erachtens verfasst hat, schrieb er auf die Nachricht vom Tode Preens, die ihm dessen Sohn Alfred übermittelt hatte. Zum letzten Mal drückt Burckhardt aus, was ihm dieser badische Beamte bedeutet hat: "Sonntag 6.Mai 94. Verehrter Herr, Also hat mein lieber alter Freund, Ihr Herr Vater, mir im Tode vorangehen dürfen! Auch wieder eine Mahnung mehr für mich, der ich ihm um mehrere Altersjahre voraus und nun ein volles Jahr pflegebedürftig bin wegen der Herzkrankheit, welche auch denselben Ausgang nehmen wird. Auf die Trauernachricht hin fühle ich nun auf einmal recht deutlich, was der zwar immer nur kurze, aber köstliche geistige Umgang mit ihm für mich wert gewesen ist, zugleich aber muss ich des tiefen Schmerzes gedenken, in welchen nun Ihr ganzes Haus versenkt ist durch den Verlust eines solchen liebevollen und geistvollen Menschen und Vaters! Mögen Sie Ihrer gnädigen Frau Mama und Ihren Herren Brüdern von dieser meiner Empfindung Kunde geben.

Bereit dem Verewigten vielleicht bald zu folgen
Ihr in vollkommener Hochachtung ergebener
Jac. Burckhardt Prof." (1/15o5)

Quellen- und Literaturverzeichnis

1) Jacob Burckhardt: Briefe, hg.von Max Burckhardt, Basel 1949-1986. Die Briefe sind durchgehend numeriert. Die Zahlen im Text hinter (1/...) sind die Briefnummern in der Ausgabe von Max Burckhardt.

2) Werner Kaegi: Jacob Burckhardt. Eine Biographie, Basel 1947-1982

3) Werner Kaegi: Jacob Burckhardt und sein Jahrhundert, Basel 1968

4) Generallandesarchiv Karlsruhe, Akten "Preen"

5) Erhard Richter: Jacob Burckhardt und das Markgräflerland, in der Zeitschrift "Das Markgräflerland" 1974, Heft 1/2

6) L. von der Becke-Klüchtzner: Stammtafeln des Adels des Grossherzogtums Baden, Baden-Baden 1886

7) Badische Biographien, hg.von F.v.Weech und A.Krieger, 5.Band, Heidelberg 19o4

8) Eduard Kaiser: Aus alten Tagen. Lebenserinnerungen eines Markgräflers 1815-1875, Lörrach o.J. (um 191o)

9) Badische Geschichte - Vom Grossherzogtum bis zur Gegenwart (zehn Autoren), hg.von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart 1979

1o) Lothar Gall: Der Liberalismus als regierende Partei. Das Grossherzogtum Baden zwischen Restauration und Reichsgründung, Wiesbaden 1968

11) G.Arnold Kiesselbach: Der Bremer Dr.phil.Wilhelm Kiesselbach als Vorkämpfer für den deutschen Einheitsgedanken 1848-1864, in der Zeitschrift "Bremer Jahrbuch", 39.Band, 194o

12) Wilhelm Kiesselbach: Socialpolitische Studien, Stuttgart 1862 (Das Exemplar Jacob Burckhardts befindet sich in der Universitätsbibliothek Basel, Signatur O c XI 48.)

13) Friedrich von Preen: Die neue Organisation in Baden, in der Zeitschrift "Preussische Jahrbücher", 16.Bd.,Berlin 1865

14) Friedrich von Preen: Die sociale Aufgabe der Polizei in Deutschland, in der Zeitschrift "Deutsche Vierteljahrs-Schrift" 3.Heft, Stuttgart und Augsburg 1857

15) H.Baumgarten und L.Jolly: Staatsminister Jolly. Ein Lebensbild, Tübingen 1897

16) Franz von Roggenbach und Julius Jolly. Politischer Briefwechsel 1848-1882, hg.von Julius Heyderhoff in "Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins", Band 86 und 87, Karlsruhe 1933 und 1934

17) Karl Samwer: Zur Erinnerung an Franz von Roggenbach, Wiesbaden 19o9

18) W.P.Fuchs: Franz von Roggenbach, Karlsruher akademische Reden, NF.Nr.11, 1953

Akten des Bezirksamtes Lörrach aus der Zeit Preens liegen im Generallandesarchiv in Karlsruhe. Einige Kopien davon im Basler Staatsarchiv. Sie wurden für diesen Aufsatz nicht benützt.